

Die „Volksmacht“
erschienen täglich 1 Mal
von 10 bis 12 Uhr
Spezialdruckerei
No. 11, Berlin, Unter den Eichen
No. 11, Berlin, Unter den Eichen
No. 11, Berlin, Unter den Eichen

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Verlagsanstalt
No. 11, Berlin, Unter den Eichen
No. 11, Berlin, Unter den Eichen
No. 11, Berlin, Unter den Eichen

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 177.

Donnerstag, den 1. August 1907.

18. Jahrgang.

Die polnische Enteignung.

Die Polengefahr ist von den nationalen Blättern unablässig an die Wand gemalt worden, und zwar in den größten Farben. Die reaktionäre Presse der östlichen Junktur ist darin vorgegangen und der Liberalismus hat sich mitreißend lassen; nationalliberale Professoren haben hier die ablehnende Reaktion bis zur Hysterie getrieben. Niemand unter diesen Elementen hat jemals einen ernstlichen Versuch gemacht, sich in das Seelen- und Gemütsleben der Polen hineinzudenken, man ist lauer auf dem Standpunkt der „deutschen Gewalt“ geblieben, die seinerzeit das polnische Reich zerrissen und unter sich verteilt haben. Wir brauchen kaum zu betonen, wie weit wir davon entfernt sind, etwa die Spezialinteressen polnischer Junker, Großgrundbesitzer und Pfaffen wahren zu wollen. Aber die preussische Regierung hat sich von den Junkern zu einer Polenpolitik drängen lassen, die man als durchaus verfehlt bezeichnen muß und die zu Entsetzungen geführt hat, die von der ganzen Welt draußen, völkisch die „echt russischen Leute“ ausgenommen, aufs schärfste verurteilt worden sind.

Was an der Polengefahr selbst ist, darüber haben wir uns schon des öfteren ausgesprochen. Die Zeit ist vorüber, da polnische Revolutionskomitees die militärischen Führer für die Kämpfe in den verschiedensten Ländern Europas lieferten, und der polnische Generallstab, der nach Bismarcks phantastischer Schilderung zu Paris lag und daraus lernete, die Führung der nahenden großen europäischen Revolution zu übernehmen, existiert längst nicht mehr, wenn er in der geschilderten Form überhaupt jemals existiert hat. Das die Polen in Rußland sich an der Volksbewegung beteiligten, ist selbstverständlich; die Polen, die in preussischen die Polen in Rußland sich an der Volksbewegung beteiligten, ist selbstverständlich; die Polen, die in preussischen Staaten leben, haben als Gesamtheit das Bestreben, sich mit den Unvermeidlichen abzufinden und wollen wie andere preussische Staatsbürger behandelt sein. Aber sie haben unter dem hergebrachten Joch des preussischen Junkertums zu leiden. Es ist nunmehr vollkommen klar, zu welchem Zweck von dieser Seite die Polengefahr immer übertrieben wird.

Erst wollte man die Polen „auskaufen“, und es wurden zu diesem Zweck enorme staatliche Mittel aufgewendet. Aber die „Besiedelung“ mit deutschem Element mißlang; die Polen trafen sehr geschickte Gegenmaßnahmen und gewannen ihren Gegnern ein großes Terrain ab. Der „Patriotismus“ unserer herrschenden Klassen hielt auch in diesem Falle nicht Stich. Wie oft konnte man das Jargon der „kulturellen Entzweiung“ vernahmen, weil deutsche Grundbesitzer, denen von den Polen hohe Preise für ihre Güter geboten wurden, diese einfach abgaben, ohne sich um den „patriotischen Kampf in der Ostmark“ auch nur im mindesten zu bekümmern!

Da müssen eben härtere Mittel her, wie es so ge-

schäuflich ist in der preussischen Politik. Wir wissen nicht, wo der Urheber des Gedankens ist, daß der Ansiedelungskommission die Macht gegeben werden soll, den polnischen Grundbesitzern ihren Grund und Boden zwangsweise wegnehmen zu können, wenn sie ihn nicht freiwillig hergeben wollen. Jedenfalls kommt der Gedanke aus jenen Kreisen, wo man es für die größte Tugend hält, „gottesfürchtig und bereit“ zu sein.

Als zum ersten Male dieser Gedanke der zwangsweisen Expropriation polnischer Grundbesitzer auftauchte, wollte man nicht daran glauben. Wer jedoch die Leute, die in Ostelbien die herrschende Klasse bilden, einigermaßen kennt, dem konnte die Sache nicht unvorhersehbar vorkommen. Nachdem die Stimmung einigermaßen erhellt war, wurde es wieder still; aber die Polengefahr wurde um so eifriger aufgewacht. Und heute kann man nach allen Anzeichen als bestimmt annehmen, daß der Ansiedelungskommission die Enteignungsbesugnis übertragen werden wird, selbst wenn es noch einmal dementiert werden sollte.

Wollten wir eine reine Politik der Bosheit treiben, so könnten wir nur irgendetwas wünschen, daß die preussische Polenpolitik sich auch noch zu diesem Schritt drängen ließe. Schon die Diskussion über diese Angelegenheit war uns sehr interessant. Wie können die „oberen Zehntausend“ sich nicht entrücken und die kümmerlichen Spielbürger alle Polizeibehörden anrufen, wenn die Sozialdemokratie auf Veränderungen der historischen Formen des Eigentums hinweist und daran zeigt, daß den herrschenden Klassen die „Heiligkeit des Eigentums“ jederzeit nur eine Phrase gewesen ist! Sie war nur dann ihre Phrase, wenn verzweifelte Proletarier, die durch den äußersten Druck und die äußerste Not auf die Barrikade getrieben worden waren, an die Mäule der Häuser die rührende Inschrift malten: „Heilig ist das Eigentum!“ Spricht man gar davon, daß die Zukunft einmal die „Expropriation der Expropriatoren“ (die Enteignung der Enteigneten) in sozialistischem Sinne bringen könne, spricht man von dem Uebergang der Produktionsmittel in den Besitz der Gesamtheit, dann ist man Unstirner und verfährt gegen alle „göttlichen und menschlichen Gesetze“. Und doch handelt es sich dabei um Eigentumsveränderungen im Interesse der Gesamtheit, die als notwendige Konsequenz einer historischen Entwicklung aufgefaßt werden müssen. Bei der Expropriation des polnischen Grundbesitzes aber handelt es sich nicht um einen Entwicklungsprozeß, sondern um einen willkürlichen Eingriff im Interesse einer der herrschenden Schichten.

Will man künftig wieder der Sozialdemokratie „Expropriationsgefühle“ vorwerfen, so könnte sie mit überlegenem Wohl auf diese Art von „Schmarkenpolitik“ hinweisen.

Aber das haben wir nicht nötig; wir brauchen unsere Bestrebungen, die auf die Befreiung der Massen herrschaft gerichtet sind, nicht mit egoistischer Junkerpolitik zu vergleichen.

Wenn wir uns ansehen, ob im zivilisierten Europa in neuerer Zeit ähnliches geschehen, so finden wir nur ein Beispiel. Die englische Politik gegen Irland weiß keinen Rückhalt auf. Aber diese Politik fällt die deutschen Blätter der neueren englischen Geschichte, und von dem, was da vorgegangen, hat England wahrlich seinen Segen gehabt.

Das Verhältnis der Polen zu Preußen wird durch dieses Projekt, wenn man es ausführt, wesentlich verschlimmert werden; die preussische Politik wird neue, große Misserfolge zu verzeichnen haben.

Dennoch werden wir keine Politik der Bosheit treiben; wir werden die Polenpolitik so eifrig bekämpfen, wie jede andere Junkerpolitik. Anders wird es mit dem „liberalen Bloß“ werden. Wenn es andere kritische Fragen überhandeln sollte, so wird es an dieser Politik der Polenexpropriation sicher scheitern, wenn sich nicht alle, was sich „liberal“ nennt, von den Junkern ins Schlepptan nehmen lassen will. Doch ist das letztere auch nicht unmöglich. Auf alle Fälle ist es eine der schönsten Gelegenheiten für den deutschen Liberalismus, seine Selbstentmannung, die er so freudig begonnen, zu vollenden und sich dann weiter seiner „Befähigung“ zu rühmen.

Politische Reberkeit.

Rußland, unser Erbfeind. In der bevorstehenden Begegnung des Zaren mit Kaiser Wilhelm läßt sich die „Frankfurter Zeitung“ von ihrem Berliner Korrespondenten melden:

„Es handelt sich dieses Mal nicht bloß um eine persönliche Begegnung, sondern um eine Zusammenkunft politischer Charakter mit dem dazu gehörigen Apparat. Der Zar wird vom Kaiser des Reiches begleitet sein, der Kaiser von Kaiserin Wilhelmine. Es ist das erste Mal seit Beginn der großen Kämpfe in Rußland, daß der Zar eine politische Begegnung mit einem anderen Monarchen hat; vielleicht mag man das schon eine Gewöhnung gewöhnen, daß gerade der deutsche Kaiser dies ist. Dies mag denen zu denken geben, die bei einer so namhaften neuen Deutschland vertriehen Einheitspolitik auch Rußland eine Rolle zugeschrieben haben.“

Daß das hohe Lied der russischen Freundschaft gerade von der demokratischen „Frankf. Ztg.“ gesungen wird, mag denen zu denken geben, die unseren Neoliberalismus nach irgend einer Rolle bei der Bekämpfung der Reaktion geschildert haben.

Die Vergewaltigung des bürgerlichen Kirzels.

Der gemäßigete Posner von Wiesbaden, Dr. Schellenberg, veröffentlicht angeichts der offiziellen Versuche, die Schlinge zu iraden, folgende deutliche Klarstellung:

„Meine Klugheit erfolgte, und zwar auf dieich Veranlassung des Reichspostamts, lediglich wegen meiner Klugheit in der Stichwahl, die durch einen Zufall einem hier wohnenden liberalen Postbeamten a. D. bekannt geworden und von ihm dem Reichspostamt denunziert worden war. Reber ging eine maßlose von einem mir unbekanntem Individuum in gewisser Dose gegen mich, um mich gesellschaftlich und wirtschaftlich zu ruinieren. Man könnte an einige Zeitungen

Die Sphinx in Trauer.

Roman von Max Klinger.

2] (Mittwoch verboten.)

Dann, während sie fortwährend immer dasselbe wiederholte und an mir rüttelte, machte die Sphinx aus ihrem Gesicht. Vielleicht war es nur trankliche Furchung in meinem gefesselten Wamit, vielleicht eine feierhafte Ueberzeugung meines Zehneres, auf den im Augenblick alle Sinne überzugehen — ich verlor etwas Kaltes, Braunes, das diesen ganzen Augen plausibel anstimmte.

„Aber, Wamit, so verstell' Dich doch nicht! Sag' mir doch keinen Scherz ein. Starr auch doch nicht so an. Mein Gott, was soll ich nur tun!“

Ihre Stimme wurde weinerlich, während sie vor meinem Lager auf und abging.

„Sag, komm doch mal schnell her“, rief sie durch das offene Fenster. „Wamit schnell!“

Mein Junge stand vor meinem Bette. Ich verstaute seine Rede, ohne ihn zu sehen. Ich wollte mir sein blaßes Gesicht aus mit dem großen, braunen Augen, die immer so schön blühten, wenn er in mein Studierzimmer war und die melodischen Instrumente betrachtete. Er liebte mich herzlich, und seine großen Hände war, mit Indignation aus meinem Arm zu ziehen. Was wird er sagen? Werde ich in seinen Augen etwas Anderes sehen, als in denen der Mutter?

„Lies doch mir, was mit Vater ist!“

„Was denn mit Mutter?“

„Er liegt im Bett.“

„Aber, Wamit, er schläft doch noch.“

„Nun, nun, nun! Er schläft nicht.“

„Aber, Du hast es doch vorhin gesagt, Mutter.“

„Es geht doch noch einmal nicht daran, daß ich in die Augen. Er bewegt sich nicht mehr. Er liegt ja auch ganz still.“

„Wamit, ich fürchte mich.“

Ich hatte schon von mir wollen mögen, um ihn helfen durch zu nehmen. Aber nun war ein Stein müde ich ablassen über mich zu setzen. Ich mußte mein Schicksal mit dem Vater teilen. Wenn wieder sich streiten, so hatten sie ihren Grund.

Eine Dame war an. Ich las etwas weiter nach einem von einem fremden Buchen nur meinen unmerklichen Augen, dann kam ein Aufstich über ihre Lippen, den die Worte folgten: „Er ist tot.“

gim. Es hörte sich jaghaft und abgebrochen an, gleichsam stumm hervoransiehend, wie immer bei Kindern, die sich über das Durchdauern noch nicht ganz klar sind.

„Nun, weshalb hast Du uns das getan?“

„Es war das erste Mal, daß sie meinen Namen nannte. Den sie nie schön gekannt hatte. Sie gedachte deshalb mit Vorliebe die Worte 'Wamit', was ich meinerseits stets für Pflicht und gewissenhaft erklärte, woran sie sich aber niemals lehnte.“

„Komm, mein Kind, komm“, hie nieder und bete mit mir. Du sollst immer so brav und gut bleiben, wie er im Leben war. Bete das zum lieben Gott.“

Seine Lippen drang in mein Auge, trotzdem beider Schüchtern meine Seele erschütterte. Aber die Seele war jenseits unerschütterlich. Das heißt die Letzte wieder mit der Erde, noch mit dem Exstermesser finden, das also nach außen hin nicht Zeugnis von einem inneren Leben geben konnte.

Im Grunde segnete ich sie beide für diese Rede, die bis über's Grab hinaus während sollte.

Der Wind draußen mußte sich gedreht haben, denn das Einfließen zum Meeresufer drang lauter und näher ins Zimmer. Jetzt hub die große Glocke an, und ihr dumpfes Klagen mischte sich mit dem Schüchtern und Weinen zu meinen Füßen. Wir schlen alles harmonisch abgestimmt — wie eine große Vorbereitung zur ewigen Versöhnung mit dem Schicksal dieser Erde.

Das Wort „tot“ hatte den Raum gedreht. Ich war für Weib und Kind gelassen. Mein Körper war nur noch eine Sache, über die man den Schmerz auszuoh ohne den letzten Gedanken an einen vorwandenen Lebensfunken. Die Kirchhofluft durchwehte bereits die Räume und wuschelte die Verwundung als Zeichen in die offenen Wunden.

Jeder Mensch daran schauend mir, als stünde, unsere Schicksal, das Schicksal der Mutter, auch die unteren Fenster weit auf und ich in einem selbigebräch erging, das Kammerlicht über ihre Lippen kam. Sie gehörte zum lebenden Jenseits, das nun Kammerlicht mit hergenommen worden war, und so hatte sie einen gewissen Stolz darin empfunden, als ich sie eines Tages mit einem antiken Goldschmuck besah, dessen Wert mit dem Jenseits wuchs. Schon als ich nach dem folgenden Rat aus und eintra, hatte sie meine Tränen zu lächeln gewußt, und so war ich auch als ihr Bediener in einem Wunden bei ihr geblieben, das noch bedauernd behält wurde durch die Wunden, die ich durch den Tod ihrer Mutter, vor allen anderen Bedauern, die ich gerne ab und davon apostrophische Zustimmung

Mit den Biergigern war sie unbedeutend geworden, und so blickte ich mir ein, ihre durch Tränen verquollenen Augen zu sehen, als sie jammern drohte: „Ne, Herr Doktor, das hätten Sie nicht tun sollen, so ohne ein Wort — Die Hand hätten Sie mir doch noch geben können. Und gerade heute, wo es Ihnen so schwer zu tun gibt.“

Ihr Geulen, das vorhin schon aus der Küche herüber schallte, begann aufs neue, aber unterbrochen, gleichsam verschwommen, als hätte ich selbst die Rede meines indischen Neikes noch nicht gehört ein. Mir kam diese Selbstentwertung an den Jammern gar nicht überhöht vor, sie erschien mir vielmehr als der Ausdruck wahrhaftiger Verzweiflung einer beschiedenen Kreatur, die nur mit dem Zahlen kann, was sie hat.

„Sind Sie denn wirklich tot, Herr Doktor? Ich kann es ja noch gar nicht glauben.“

Sie hatte Mut, das mußte ich sagen, denn ihr breites Gesicht mit den blauen Wangen berührte sich meine Nase.

Dann hub sie fort zu jammern, in der stillen Zeit und Wache von trauen Dammern, die wieder einen guten Tag nicht haben und nun eine plötzliche Veränderung im Gemütsleben, wodurch sie Schaden erleiden könnten. Ich sollte sie mir vor, wie sie, mit dem Schüchternen Spiel, vertragen war der Möglichkeit des Todes fand.

„Was soll denn nun werden, was soll denn nun werden?“

„Ich habe die Selbstgespräche wieder an. Ich der großen Bohnung wird's zu Ende haben. Gewiß wird ich die Frau Doktor einschleppen. Vielleicht ganz fortgehen — und nicht haben.“

Das verhielt sie zu. „Ne, Herr Doktor, so kann nicht sein. Das abbrechen lassen. Ich war letztes Jahre bei Geburtstagen. Das hätte mit den Jahren der Jammern, das hätte man nicht gemacht. So lange wird ich doch in dem Leben.“

Sie wurde unterbrochen. Es war mehr Stillsitzen, das die Angerichte ins Strohgerüst gerieten hatte. Ich sah den Menschen ab und er in meinen Händen, nachdem ich ab, und ein Gedanke vom Gemütsleben, gleich nach dem Ende so schnell das Bedauern bekommen hatte, daß er nicht mehr auf dem Wege zum Jenseits. Dieser ganze Verkehr, der veranlassen sollte, daß der Mensch losgelassen wird — mir während meines letzten Lebens hätte ich zu helfen gemacht, denn, mit einer anderen Bedauernsrichtung besetzt, behandelt er meinen Menschen gerade nicht, wie es sein sollte.

Überdies befiel er den Versuch, die Straßbedeckung immer erst im letzten Augenblick auszuweichen, was ich nicht gerade als Zerkunft von der Vöhen von Menschen und Tier empfand. Ich hatte ihn im Verstand, daß er demütigt der Straße geschickt, und so war ich darauf verfallen, ihn erst einmal gelassen zu



Grosser Ausverkauf

der durch Feuer, Wasser und Rauch beschädigten Waren, sowie zum Verkauf gestellter anderer Waren.
Eröffnung Mittwoch, 8 Uhr früh
 den 31. Juli.

Verkaufszeit: Vormittag 8-12 Uhr. Verkauf nur gegen Bar.

Kaufhaus Carl Pantiel

Schmiedehofstr. 29.

Schauspielhaus
 Grosser Saal:
 „Aber Sie nicht zu erschrecken?“
 Kleiner Saal:
 „Aber Sie nicht zu erschrecken?“

Scala-Theater
 Nikolastrasse 21.
Gastspiel
 der amerikanisch-englischen
 Dramatik-Compagnie
Nick-Carter.
Morris
 der **Rede-der-Sieger.**
 Anfang 7 Uhr.
 Anfang 9 Uhr.

Palmengarten
 Dr. H. Kuntze.
2 Kapellen
Schäferer
Sänger-Kapelle.
Ein-Orchester
„Maupold“.
 Anfang 7 Uhr.

Achtung, Partei- u. Gewerkschafts-genossen!
 Sonntag, den 1. August 1907, findet das diesjährige
Gewerkschafts-Fest
 im Saal des ununterbrochen wirkenden im Saal
 des Saal des ununterbrochen wirkenden im Saal.
 bestehend in:
Volks- u. Jugendmusik-Konzert, Kreistude, Solospielereien u. Kinderbelustigung.
 Der Vorstand gibt der Nachmittags-Schicht Herrn Sachse.
 Kinder haben eine besondere Aufmerksamkeit zu erwarten. — Beginn: Sonntag 10 Uhr.
 Karten- und Gemeindefestgenossen werden nicht abgesehen zu dem Fest der Arbeit.
 Der Vorstand des Gewerkschaftsbundes.

Breslauer Sommer-Theater
Liebhich's Etabl.
 Grosser Saal:
 „Der Mann von Gröden“
 Kleiner Saal:
 „Der Mann von Gröden“

Dominikaner.
 Dr. Kuntze.
Benewitz-Sänger.
 Sonntag 7 Uhr.

Böttchers Cabaret
 Neue Gasse 17-19.
 Sonntag, den 1. August
Sommerfest
 Inhalt: in Inhalt des Saal des ununterbrochen wirkenden im Saal.

Gewerkschaftshaus, Margaretenstr. 17.
 Sonntag, den 1. August 1907:
Großes Sommerfest
 bestehend in:
 Volksmusik-Konzert, Kreistude, Solospielereien u. Kinderbelustigung.
 Der Vorstand gibt der Nachmittags-Schicht Herrn Sachse.
 Kinder haben eine besondere Aufmerksamkeit zu erwarten. — Beginn: Sonntag 10 Uhr.
 Karten- und Gemeindefestgenossen werden nicht abgesehen zu dem Fest der Arbeit.
 Der Vorstand des Gewerkschaftsbundes.

Victoria-Theater
 (Königsplatz Garten)
Folles-Comique.
 Sonntag 7 Uhr.

Peisterwitz.
 Sonntag, den 1. August 1907:
II. Sommerfest

„In freien Stunden“.
 Inhalt: in Inhalt des Saal des ununterbrochen wirkenden im Saal.

„In freien Stunden“.
 Inhalt: in Inhalt des Saal des ununterbrochen wirkenden im Saal.

Zeltgarten
 Dr. Kuntze.
Richard-Programm
 Sonntag 7 Uhr.

Arbeiter-Ruderverein.
 Sonntag, den 1. August 1907:
III. Sommerfest

Gerichtskretscham, Kl. Gander
Philipp's Saal- und Garten-Cabarett
 Sonntag, den 1. August, nachmittags 3 Uhr,
 im Saal des ununterbrochen wirkenden im Saal.

Arbeiter-Verein „Solidarität“ im Saal des ununterbrochen wirkenden im Saal.
General-Versammlung.
 Sonntag, den 1. August, nachmittags 3 Uhr,
 im Saal des ununterbrochen wirkenden im Saal.

Zum Wohnungswechsel!
 Unsere Mieter, die am 1. August ihre Wohnung wechseln, bitten wir sehr nachsichtig zu sein, wenn sie möglich mit der Fortsetzung der Expedition der „Pantiel“ in der neuen Wohnung mündlich anzuzeigen.
 Ich verbleibe mit
 Meiner neuen Wohnung befindet sich
 Straße Nr. ...
 Ich verbleibe mit
 Straße Nr. ...

Joures gegen Bülow.

In der „Lumme“ antwortet Genosse Joures auf die Rede des Reichstagsabg. des Folgende:

Herr Jules Guret, der soeben ein sehr interessantes und lebhaftes Buch über Deutschland hat erscheinen lassen (Wessalen und der Rhein), legt seine Forschungsreise fest. Er hat Herrn von Bülow interviewt und hat von ihm unter anderen beruhigenden Erklärungen die Zusicherung erhalten, daß es keine „sozialistische Gefahr“ gibt. Der Sozialismus ist, so meint er, endgültig machtlos, in Deutschland und in Frankreich. In Deutschland beweise es die jüngste Wahlbedingung der Sozialdemokratie, an die der Kanzler erinnert. Warum aber muß er hinzusetzen, daß die deutsche Sozialdemokratie so lange nicht zu fürchten sein wird, als der konservativ-liberale Block besteht? ...

In Frankreich, so stellt Herr von Bülow, der an ein Wort Behels auf dem Amsterdamer Kongress erinnert, fest, ist es den französischen Sozialisten nicht gelungen, die Gewerkschaften und die Arbeiter-Versicherungen durchzusetzen. Und ist es zwar nicht unangenehm, daß europäische Staatsmänner den Einfluß des Sozialismus in Frankreich nach der Zahl und der Bedeutung der Reformen messen, die hier durchgeführt werden. Und ich bekenne gern, daß wir mit um so wirksamem Widerstand zu rechnen haben, als er oft heimlich und hinterhältig ist. ...

Die Kammer des Abgeordneten hat sein Gesetzentwurf über die Arbeiter-Versicherung genehmigt und die Einkommensteueranfrage, die erstens, die sich dreißig Jahren eingedacht worden ist, wird gleichzeitig von der Kommission und dem Finanzminister unterhilt. Zweifellos werden trotz aller kapitalistischen Freidereien, trotz aller Bemühungen des Senats die beiden Reformen verwirklicht werden, denn das Land verlangt sie.

Wenn mir also das Kriterium des Herrn von Bülow unnehmbar, so ist die sozialistische Aktion wirksamer, als er es zugegeben möchte. Die Wirkung aber der ersten Reformen und der folgenden Organisation der Arbeiterklasse wird auch eine rasche Stärkung dieser sozialistischen Aktion sein. Die aufrichtige oder geistliche Ruhe des konservativen Europas wird also eine schwere Prüfung zu bestehen haben.

Die Freisprechung Haywoods.

Der Telegraph hat die noch ausstehenden Berichte über den weiteren Verlauf des Prozesses überholt und uns die freundliche Kunde gebracht, daß die Geschworenen dem Angeklagten

Haywood des Mordes für unschuldig erklärt haben. Dieses Resultat war durchaus nicht als sicher vorauszusetzen. Je mehr Zeugen der Verteidigung vernommen wurden, desto klarer wurde es wohl jedem Unbefangenen werden, daß Haywood unschuldig ist, denn war oder noch lange keine Gewissheit gegeben, daß auch die Geschworenen keineswegs einverstanden waren. Orchard, der sich rühmte, 18 Morde auf dem Gewissen zu haben, hat wohl trotz einer gescheiterten Freimütigkeit bei den meisten der am Prozesse Beteiligten keinen Glauben mehr gefunden. ...

Zunächst war, wie schon erwähnt, der Freispruch nicht durchaus sicher. Die Geschworenen waren zum größten Teil aus der Klasse der Farmer, die den Bestrebungen der Arbeiterklasse fremd, verständnislos, ja feindselig gegenübersteht. Aber von diesem Klassenvorurteil ganz abgesehen kam bei diesem Prozesse nicht allein in Betracht, daß es sich um eine Frage auf Grund durch Verschöpfung handelte. Das bedeutet nach amerikanischem Rechtsgrundsatz, der zum ersten Male in dem Verfahren gegen die Chicagoer Anarchisten Anwendung fand, folgendes: Wird der Angeklagte überführt, an einer Verschöpfung zur Verübung von Mord beteiligt zu sein, so genügt das, ihn an den Folgen zu bringen, auch wenn er auf dem besonderen in Frage kommenden Falle nicht beteiligt ist, wenn er von diesem gar nichts wußte. ...

Sehr unlesbares Aussehen hat der deutsche Professor Hugo Mühlberg, der zur Zeit an der Harvard-Universität Vorlesungen hält, erlangt. Dieser Professor kam nach Bonn, um als Beauftragter einer Revue die Lebensgeschichte Orchard's, die in seiner Zeitschrift erschien, zu besichtigen und zu besichtigen. Diese „Geschichte“ mußte arg verfaßt und zusammengestrichen werden, nachdem die ersten Entlassungszeugen Haywoods gehört waren und dadurch der Wert dieser Geschichte als eine Sensation erheblich vermindert worden. ...

Und wie kam der Herr Professor zu diesem Urteil? Er hat den 18 hohen Röhren 8 Stunden quaniert. Bei seinen Auslagen vor Gericht hat er ihn nicht beobachtet. In wenigen Tagen, die Mühlberg in Bonn verbrachte, war er Galt der Anklagebehörde, sah am Tische des Staatsanwalts und verkehrte nur mit Gönnern des Orchard. Mit Haywood und den übrigen Angeklagten, mit deren Anwälten oder mit irgend jemand an-

dem, der mit der Verteidigung in Verbindung steht, hat der Herr Professor, der angeblich die „Lebensgeschichte“ verfaßt, kein Wort gesprochen. Die Staatsanwaltschaft dem Herr Deute zu unterstellen hat der Herr Professor nicht für notwendig gehalten. Nach einem Aufenthalt von wenigen Tagen ging er hin, schickte sein Gutachten und ließ sich von zahlreichen Anarchisten interviewen. Wegen dieser geliebte ausgedrückt, laß sich der Herr Professor nicht hier der deutsche Geschichte in einem Prozesse beteiligen, in welchem es sich um den Kopf einer Anzahl Arbeiter handelt, ist nicht etwa bloß von den sozialistischen Blättern auf sich selbst zurückgeführt worden, sondern auch eine ganze Reihe liberaler Organe, soweit sie nicht der Orchard'sche angehängt, haben sich mißbilligend über ihn geäußert. ...

Der Prozeß gegen die übrigen Angeklagten geht weiter. Am Dienstag beschloß das Gericht, den zweiten Hauptangeklagten Charles E. Sawyer, der Präsident der Western Miners Federation ist gegen Leistung einer Bürgschaft von 25.000 Dollars auf freien Fuß zu setzen.

Sofort nach seiner Freisprechung ist an den Sekretär der Western Miners Federation Haywood gemäß dem vorher gefassten Beschlusse von der sozialistischen Parteileitung die Aufforderung ergangen, die Nominierung als Kandidaten der Partei für die nächstjährige Wahl des Präsidenten der Vereinigten Staaten anzunehmen. Haywood's Entscheidung steht noch aus, es gilt aber für wahrscheinlich, daß er die Zustimmung zu seiner Aufforderung geben wird.

Partei-Angelegenheiten.

Arbeitszeit-Weichensteu-Raumberg. Zum ersten Male lag den Delegierten des Arbeitszeit des Zentralvorstandes gedruckt vor. Dem Bericht ist zu entnehmen, daß die Parteiorganisation des Arbeitszeit-Verbandes gemäß hat. Organisatorische Mitglieder der Parteiorganisation waren Ende 1906 2545 vorhanden, heute sind es 3467. Im Jahre 1906 922. Die Abwesenheitszahl des „Arbeitszeit-Verbandes“ ist von 6000 auf 8000 gestiegen. Dazu kommt die „Arbeitszeit“ in 700 ...

Die Wahlen haben unter Jubelstimmung schlußendlich stattgefunden. Die Partei eine Niederlage erlitten. Der „Arbeitszeit-Verband“ hat 17.509 Stimmen. Eingeführte waren 43.921 gewählt haben 40.417 Wähler. Die betreffenden Stimmen bei der Wahl 1906 waren: Wähler 41.804, abgegebene Stimmen 34.268. Der Sozialdemokrat erzielte davon 18.235, die vereinigten Gegner 15.921.

Im Arreff ist eine Bibliothek vorhanden, welche 2228 Bände Partei- und Gewerkschaftsliteratur umfaßt und ständig benutzt wurde. Ueber den Bund „Arbeitszeit“ einige Tage der Arbeitszeit auf folgender Resolution: Der Arbeitszeit-Verband erkennt an, daß es wünschenswert erscheint, in Bezug auf die Presse Einrichtungen zu schaffen, die eine größere Selbständigkeit ermöglichen. Die Frage, ob ein eigenes Parteiblatt zu gründen sei oder nicht, ist offen zu lassen. Der Arbeitszeit-Verband eine Kommission, die gemeinsam mit dem Zentralvorstand alle notwendigen Unterlagen zu prüfen hat; das Resultat dieser Prüfung ist einer danach einzureichenden Arbeitszeit-Verband zu unterbreiten. Die Beiträge wurden auf 30 Bg. monatlich erhöht. Als Kandidat des Arreffs wurde Genosse Thiele einstimmig gewählt.

Spießbürgerpresse und Arbeiterpresse.

Eine lehrreiche Kunstbeichte. Im jüngsten Heft des „Arbeitszeit“ haben wir folgende Aufschrift eines schuldlosen Verlegers über den Leistungsroman in der Umschlag:

So dankenswert die Bemühungen des Dürerbundes sind, durch seine Romanistik und seine feuilleton-Korrespondenz den Unterhaltungsbedarf unserer Arbeiterkolonnen zu befriedigen, so können wir ihnen doch nur raten, sich nicht mit dem Leistungserfolg zu begnügen, sondern, wie es die Arbeiterkolonnen verdienen, die besten Leistungen zu zeigen. Ich habe darüber einmal ungewöhnliche Erfahrungen gemacht. Der deutsche Arbeiter-Jahresbericht ist in einer damals von mir geleiteten Zeitung in einem Orte von etwa 20.000 Einwohnern einen ungeheuren Mißbrauch erlitten p. t. Leser zu. Um mein literarisches Renommee“ weiter herzustellen, mußte ich ein ganz großes Stück Arbeit machen lassen, das mir zufällig in die Hände gefallen war, und in dem es von Ehefrauen, vergessenen Diamantjuwelen, Giftmischerinnen und Kassabierinnen münnete. Ich erzielte einen glänzenden Erfolg: die ganze Stadt sprach von dem Roman, die Auflagen des Blattes stiegen beim nächsten Quartalswechsel, und wenn ein Leser einmal ein Blatt verschmäht nicht erhielt, reklamierte er energisch die betreffende Nummer. Ich bemerke, daß meine Zeitung keineswegs nur in der unteren Schichten, daß sie vielmehr vorzugsweise gerade bei den sogenannten Gebildeten des Ortes und seiner Umgebung vertrieben war. Auch sie lesen den Schmarren mit Interesse. — Mirzich begann ich in meinem letzten Blatte, das in einer Zeit von fünfziger Jahre erschien, den Abdruck von Premier-Einleitung prächtigen Roman „Familie F. O. Weber“. Man sollte meinen, daß die einzigartige Schilderung des Kleinbild-Milieu gerade bei den Bewohnern eines solchen Büdchens einen gewissen persönlichen Interesse begegnen sollte. Ganz und gar nicht: meine Leser haben den Roman abgeschrieben, die Meinungen langweilig, die Sprache, in der sich die Familie F. O. Weber, gewöhnlich — hier, man ist doch ungeschicklich. Lasset ihn ab und dem ersten Teil der Erzählung; den zweiten Teil mag er gar nicht zu bringen. So wird mir, um

auch zu rehabilitieren, nichts weiter übrig bleiben, als abermals an einem Kolportageroman zu greifen, der schon einmal wehrlos in der Rot war. Der Durchschnittpreis soll eben in seinem Zeitungswort nur Verhältnisse geschlichtet sehen, die ihm nicht vernünftig sind, in denen er selbst nicht lebt; die richtigen Romanhelden langen für den Tiltentzähler beim Darman. Und so behauptet man noch, wir lebten in einem demokratischen Zeitalter. Wie wenig Verständnis für unsere Volkswirtschaft haben doch die Leute, die dieser Ansicht sind!

In dieser Lage bewacht der Herausgeber des „Arbeitszeit“, Ferdinand Avenarius:

„Und wie bringt es der Herr Einleider mit dieser Aufassung in Bezug, daß zum Beispiel derselbe Roman „Familie F. O. Weber“ in der sozialdemokratischen Arbeiterpresse nicht zu veröffentlichen? Das ist die Frage, die in dieser sozialdemokratischen Presse außer dem Roman von Anfang, Erzählungen von Göttern, Otto Ludwig, Keller, Gerlach, Zschokke, Büchel, Rande nicht nur ohne Widerspruch angenommen, sondern mit Freude gemessen und mit Entschiedenheit begrüßt werden? Sind unsere Arbeiter wirklich so viel gebildeter, als unsere Leute aus dem Mittelstande? Nein, der Arbeiter ist eben auch einer von denen, die unter den „Sünden der Väter“ leiden müssen, der die Rechte vernachlässigt (und fortgeschrittenen Kapitalisten geistlichen Unterdrückung zu Schicksalgeboten. Die Arbeiterblätter dagegen haben ihren Lesern den Gedanken beigegeben: Ich hat F. O. Weber, kann mich ihr daran, ist es, wenn es auch nicht leicht ist, um auch zu haben; versteht, daß es jederzeit Umstellung gibt: Zeitungslagen und Gemüt, das immer, und sich auch zum Zeitverdrängen zu gut. Es ist diesen Redaktionen nicht einfallen, zum Kolportageroman zu greifen, wenn die ersten Verluste mitbringen, und so haben sie's allmählich dahin gebracht, daß die Revolutionäre ihrer eigenen Zeitungen bei ihrem Defizit ein weisses Papier zu Papier zu veröffentlichen. ...

zu fühlen. Macht der Herr Einleider, daß die Darstellung so gehalten werden sollte in Arbeiter-Zeitungen früher leichter möglich erschien, als die Aufhebung der „Arbeitszeit-Verbandes“ jetzt? Und bei der gelang das?“

Die sozialdemokratische Presse darf von dieser hochherzigen Anreicherung durch die angeführte und verdrehte deutsche Kunstbeichte mit großer Befriedigung Kenntnis nehmen. Sie ist ein recht drastischer Kommentar zu dem Schicksal des Arbeiter-Gegner von der „verrottenen Wirkung der sozialdemokratischen Arbeiter“, von der „Bedrohung unserer gesamten Kultur“ durch die sozialdemokratische Bewegung, und wie sonst auch die Schicksale werden mögen. Ein solches chinesisches Zeugnis wird allerdings der Sozialdemokratie in der gleichen Nummer des „Arbeitszeit“ auch noch von anderer Seite angeführt. Ernst Schulze (Gumburg-Graßdorf) erwidert die Frage zur Debatte ganz in der gleichen Weise. Er bemerkt dabei unter anderem, daß in den Arbeiterkreisen vor den politischen oder wirtschaftlichen Jubelrufen die geistigen zurücktreten müßten, aber dann aber folgt: Immerhin muß ausdrücklich hervorgehoben werden, daß durch manche sozialdemokratische Buchverlegungen sehr viel gute Bücher vertrieben werden, und daß feuilletonistische sozialdemokratische Zeitungsliteratur ab den unteren Schichten in Deutschland sehr beliebt ist.“

Ins aller Welt.

Madame Selbstbestimmt. Ein eigenartiges Bildnis wurde am Sonntag vor dem Landgericht I in München aufgestellt. Angeklagt waren die Mitglieder einer „Madame Selbstbestimmt“ und Unterredung am Samstag, die sich in München, niemals die öffentliche Plätze verlassen zu haben, das Bildnis ist aber gerichtet, zum Gericht. ...

nicht selbst sticht. Ein offener Briefträger...
Schon unter nachtheiliger Strafe gegen einen
Schutzmann zu verurtheilen ist.

Der dem Schöffengericht in Köln...
Paul Feller unter der Auflage...
Verhandlung...
Verurtheilung...

Veranstaltungen und Termine.

Deutscher Heimathverehnd. Die Abrechnung...
Veranstaltung...
Termin...

Veranstaltungen und den Gesellschaften.
Königliche Schutzmannschaft...
Königliche Schutzmannschaft...
Königliche Schutzmannschaft...

Veranstaltungen und den Gesellschaften.

Königliche Schutzmannschaft...
Königliche Schutzmannschaft...
Königliche Schutzmannschaft...

Briefkasten.
Spezial-Lotterie der Reichsanstalt...
Spezial-Lotterie der Reichsanstalt...
Spezial-Lotterie der Reichsanstalt...

Breslauer Schützenbericht.

Schützenvereine		mittlere		gelingende		Gesamt	
Rechts	Links	Rechts	Links	Rechts	Links	Rechts	Links
1. Schützenverein	2. Schützenverein	3. Schützenverein	4. Schützenverein	5. Schützenverein	6. Schützenverein	7. Schützenverein	8. Schützenverein
...

Nach langem, schweren Leiden verstarb am 29. Juli, 1897, unser langjähriger Mitarbeiter und Verbandskollege Herr **Paul Fellmann**.
Die Beerdigung findet am Montag, den 31. Juli, um 10 Uhr im Friedhof St. Elisabeth statt.

Am 20. d. Mts. verstarb nach langer Krankheit unser Freund und Kollege Herr **Paul Fellmann**.
Die Beerdigung findet am Montag, den 31. Juli, um 10 Uhr im Friedhof St. Elisabeth statt.

Am 20. d. Mts. erlitt uns der Tod plötzlich durch Herzschlag unser geliebter zweiter Sohn **Adolf**.
Die Beerdigung findet am Montag, den 31. Juli, um 10 Uhr im Friedhof St. Elisabeth statt.

Am 20. d. Mts. verstarb unser Lieblingstochter in Allen Jahren unser lieber Tochter **Emil Speer**.
Die Beerdigung findet am Montag, den 31. Juli, um 10 Uhr im Friedhof St. Elisabeth statt.

Geübte Kartonagen-Zuschneider
Kleinstr. 10

Möbel- und Waren-Kredit-Bank
M. Grau
Kleinstr. 10

Von der Amöbe zum Menschen
Eine Wanderung durch Jahrtausende.
Von Konrad Beisswanger.

Die Beerdigung...
Paul Fellmann

Die Beerdigung...
Paul Fellmann

Die Beerdigung...
Adolf

Die Beerdigung...
Emil Speer

Geübte Kartonagen-Zuschneider

Möbel- und Waren-Kredit-Bank
M. Grau

Von der Amöbe zum Menschen
Eine Wanderung durch Jahrtausende.

Lose der Kieler Geld-Lotterie
Lose der Berliner Kolonial-Ausstellung
B. Klement, Breslau I, Ring 22

Orkan-Fahrräder
Original-Orkan-Fahrräder Nr. 70, 80, 90, 100.
Auf Wunsch Teilzahlung.

Ein Versuch!
S. Osswald
Breslau
Kredit
Actien-Gesellschaft Hackerbräu, München
Breslauer Bierverlag
Margaretenstrasse 17
Die Gleichheit